

# Dresdner Neueste Nachrichten

Bezugpreise: Bei freier Zustellung ins Haus 2,00 RM. einsehr. Anzeigen monatlich 2,00 RM. Postbezug monatlich 2,00 RM. einsehr. 45 Pf. Postgebühren (ohne Zustellungsgebühr). Anzeigenpreise: Für die Woche 1,00 RM. Einzelnummer 10 Pf., außerhalb Groß-Dresdens 15 Pf.

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Anzeigenpreise

Heute beginnt die neue Artikelreihe  
**Baron Stockmar,**  
der Mann hinter dem Thron

postadresse: Dresden-N. 1. Postfach • Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 14194, 20024, 27981-27983 • Teleg.: Neueste Dresden • Berliner Str. 10  
Postfach: Dresden 2060 - Nichterläugte Einlieferungen ohne Rückporto werden weder zurückgeschickt noch aufbewahrt. - Im Falle widriger Gewalt oder Betriebsstörung haben unsere Verleger keinen Anspruch auf Ersatz.

Nr. 112 / 43. Jahrgang

Mit der Beilage „Die Frau in der Gegenwart“

Mittwoch, 15. Mai 1935

## Blutterror gegen Deutsche in der Sowjetunion

Lavals Verhandlungen mit Litwinow - Der Wahlkampf in der Tschechoslowakei - Japans Bemühungen um Zusammenarbeit mit China

### Acht unerhörte Todesurteile

Wegen Annahme der Hungerhilfe aus dem Ausland

× Berlin, 14. Mai. (Durch Funkspruch) Die österreichische Presse bringt in den Morgenblättern folgende Meldung:

„Dem interkonfessionellen und internationalen Hilfskomitee unter Vorsitz seiner Eminenz Kardinal Innitzer geht folgende Nachricht zu: In der Sowjetunion wurden die Pastoren Waldermar Seib aus Pniewopostow und Friedrich Deutschmann aus Dorschdel zum Tode verurteilt und hatten jetzt der Vollstreckung dieses Urteilspruches. 27 Pastoren befinden sich im Gefängnis. Der bekannte evangelische Prediger Birk aus Garkow und Pastor Baumann wurden zu je zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Im ganzen Gebiet der Sowjetunion sind jetzt nur noch etwa 20 evangelische Pastoren im Amt.“

Die Pastoren Seib, Deutschmann, Birk und Baumann sind sämtlich Deutsche. Wie wir erfahren, sind noch weitere Todesurteile gegen Deutsche in der Sowjetunion verhängt worden, die sämtlich aus Hungerhilfe aus dem Ausland kamen. Die Namen sind: 1. der Bauer Detken, 2. der Bauer Thießen, 3. der Bauer Heinrich Kahl, Kenig bei Odesa, 4. Johannes Dirich, Delenental bei Odesa, 5. Michael Röhlich, Struburg-Ukraine, 6. der Bauer Kogeb, Altoman, Kreis Melitopol, sind sämtlich zum Tode

verurteilt worden. Damit hat der Terror gegen das deutsche Volkstum einen neuen Höhepunkt erreicht.

Mit fleißiger Erschütterung und Empörung liest man diese Meldung. Aus neue haben die bolschewistischen Machthaber Russlands bewiesen, daß ihr barbarisches Regiment allen Grundsätzen von Recht und Menschlichkeit, wie sie selbst in unauflöslichen Völkern selbstverständliche Geltung haben, ins Gesicht schlägt. Die sinnlosen Methoden, mit denen Sowjetrußland seine Volkswirtschaft betreibt, sind schuld daran, daß die unglücklichen Einwohner dieses Landes ein menschenunwürdiges Dasein führen müssen und in großer Zahl vom Hungertode bedroht sind. In Millionen sind sowjetrussische Staatsbürger schon in früheren Jahren verhungert. Und auch jetzt wieder wütet in breiten Landstrichen, die früher zu den fruchtbarsten Gebieten Russlands gehörten, die Hungerpest. Die Welt hat zu helfen versucht, sie hat Lebensmittel nach Rußland geschickt, um ihrerseits die Hungererben zu erlösen, die die Sowjetregierung versagt hat. Und nun werden arme Menschen, weil sie nicht freiwillig verhungern wollen, zum Tode verurteilt! Dieses Missetat haben wir mit allen Russen, die diesem grausamen Schicksal ausgesetzt sind, und erst recht gilt unsere Anteilnahme den deutschen Stammesbrüdern, die in anderer Weise den bolschewistischen Blutterror trifft. Schmelet das „Weltwissen“ dazu? Wagt man sich im Ausland damit, die Trübsalreiche zu lesen, die bei dem von der Sowjetregierung an Ehren des französischen Außenministers abgegebenen Versprechen gehalten werden, und acht man gleichgültig darüber hinweg, daß unglückliche und bisher schon genau namendierte Menschen gemordet werden?

### Von Tsushima zum Fünfjahrplan

Von Korvettenkapitän Ruge

#### Die russische Marine 1904-14

Trotzend steigt die Gewitterwolke russischer Kriegsmacht am Osthorizont Europas empor. Millionen von Kämpfern werden bereit gestellt, sie verfügen über Hunderttausende von Geschützen und Maschinengewehren, Tausende von Tanks und Flugzeugen. An vielen Stellen, besonders in den westlichen Ländern, verleiht man sich noch der Erkenntnis, daß diese riesige Aufrüstung eine Gefahr ist, die unsern gesamten Erdteil aufs härteste bedroht. Immer wieder wird die Ansicht laut, daß es den Russen bei ihren beschränkten technischen Mitteln und bei ihrer ganzen Veranlagung unmöglich sei, eine solche Streitmacht in so kurzer Zeit kampffähig zu machen. Man vergißt, daß sie in jüngerer Vergangenheit schon einmal gezeigt haben, wie schnell sie eine Wehrmacht aufbauen können. Das war in den neun Jahren zwischen dem russisch-japanischen und dem Weltkrieg. Das Meer wurde in dem kurzen Zeitraum neu organisiert und leistete dann in Polen und Galizien unvergleichlich viel mehr als 1904/05 in der Mandschurei. Schwerer noch als das Meer, das den Krieg gegen Japan mehr als Kolonialkrieg betrachtete, war die Marine 1905 durch die Niederlage und Revolution getroffen worden. Ihre Wiederaufbau muß daher als eine bemerkenswerte Leistung gewertet werden.

Die Schicksale der russischen Flotte nach Tsushima sind wenig bekannt. Und doch verdienen sie es, daß man sich näher damit beschäftigt, denn sie geben manche Fingerzeige für die heutige Zeit. Zuerst hat eine Flotte derartiger Mächtigkeitsgebot und einen derartigen Zusammenbruch erlebt, wie die russische im Krieg gegen die Japaner. Bei seinem Beginn war sie die drittgrößte Flotte der Erde, hinter England und Frankreich. 1 1/2 Jahre später stand sie an siedender Stelle unter den acht Großmächten.

Von den drei Flotten, die das zaristische Reich besessen hatte, war die ostasiatische in Port Arthur fast vernichtet worden. Die baltische Flotte hatte bei Tsushima ein fast vollständiges Ende gefunden, die Schwarze-Meer-Flotte, die die Dardanellen nicht passieren durfte, hatte zwar keine Schiffe verloren, war aber durch die Revolution innerlich zusammengebrochen. Ein Vinienschiß in der Heimat, eines in Lingtau interniert, zwei alte Panzerkreuzer in Madirivostok, das war alles, was an Kampfschiffen außerhalb des Schwarzen Meeres noch vorhanden war. Dazu kam eine Anzahl von geschädigten Kreuzern und Torpedobooten. In fast sämtlichen Weichseln waren die Schiffsleistungen mäßig, die tatsächlichen Lämmerlich gewesen. Es schien ein hoffnungsloses Unterfangen, auf diesen Grundstücken in absehbarer Zeit etwas einigermaßen Brauchbares aufzubauen zu wollen. Und doch war neun Jahre später eine zwar kleine, aber ausgereifte und hinreichend geschulte Flotte vorhanden, die uns Deutschen recht erheblich zu schaffen machte.

Auch das scheinbar vollkommene Vergehen im ostasiatischen Krieg zeigte doch einige Schwächen, die auf Zukunftsbedenken hinwiesen. Trotz der schlechten Führung bewiesen die Besatzungen eine erstaunliche Standfestigkeit. Der Kampf des Flottenkommandos „Ruzsch Suworoff“ bei Tsushima ist an tapferem Aushalten kaum zu überbieten. Nach mehreren Stunden im schwersten Granatfeuer, zum Trümmerhaufen zusammengesunken, an vielen Stellen brennend, unter dem niederstürmenden Eindruck einer großen Niederlage, blüht das todwunde Schiff mit den wenigen geschäftigen Besatzungen zwei Zerstörerangriffe ab und erlangt erst einem dritten, daß bis zum letzten Augenblick wehrt.

Als mit Admiral Makaroff eine Führerpersonlichkeit an die Spitze der Port-Arthur-Flotte trat, hoben sich plötzlich die Leistungen. Ein früherer Zug kam in die Kriegführung, und der Krieg hätte vielleicht eine andre Wendung genommen, wenn nicht Makaroff mit seinem Flaggschiff durch eine japanische Mine ein jähes Ende genommen hätte, ehe er etwas Entscheidendes geleistet hatte. Das technische Können der Russen wird oft angezweifelt. So häufig ihre Erfolge auf vielen Gebieten im japanischen Krieg auch waren, so brachten sie es im Vinienschiß doch zur Meisterschaft.

Zwei japanische Linienfahrer (von einem Gesamtbestand von sechs!) fliehen russischen Minen zum Opfer, die japanische Seeherrschaft war ernstlich in Frage gestellt.

Die russische Marine hatte das Glück, für den Aufbau eine Führerpersonlichkeit großen Formats zu finden. Das war Admiral v. Essen, ein Deutschbalte, in Port Arthur Kommandant der „Sebastopol“, des einzigen Vinienschißes, das den Japanern nicht in die Hände fiel. Als die Lage kritisch wurde, ging Essen damit an Rube. Fortwährend er wiederholte nützliche Torpedobootangriffe ab und verlor dabei sein Schiff kurz vor der Kapitulation auf tiefem Wasser. Dieser Mann wurde 1908 Chef der baltischen Flotte und die Seele des Aufbaus, der nun eine klare Linie annahm, während man bisher ohne Plan einige Schiffe gebaut und bestellt hatte. Es wurde jetzt ein Schiffsbauplan aufgestellt, nach dem bis 1916 fertig sein sollten (einschließlich der aus der Niederlage geretteten Schiffe): 8 Vinienschiße (davon 4 Großvinienschiße), 4 Schlachtkreuzer, 6 Panzerkreuzer, 12 geschwächte Kreuzer, 37 große Zerstörer, 76 Torpedoboot, 27 U-Boote und die nötigen Hilfsfahrer. Immerhin eine Streitmacht, die sich schon lassen konnte. Es ist dabei zu berücksichtigen, daß in der gleichen Zeit auch im Schwarzen Meer Großkampfschiffe, Kreuzer, Zerstörer und U-Boote gebaut werden sollten und daß nach der allgemeinen militärischen Auffassung die Marine in der Dniep nur einen Planungsstand des Meeres darstellen sollte.

Die wenig entwickelte russische Industrie war außerhande, den großen Anforderungen gerecht zu werden, die der gleichzeitige Ausbau von Meer und Marine stellte. Man war weitgehend auf die Hilfe des Auslandes angewiesen. Auch hier zeigte sich wieder die Klarheit des Gedankens und der richtige Blick der leitenden Männer. Es wurde ein großzügiger Plan aufgestellt und eingeleitet, der in acht bis zehn Jahren die Marine nahezu unabhängig von den Hilfsmitteln des Auslandes machen sollte. Vorläufig mußte man wichtige Stellen von der fremden Rüstungsindustrie liefern lassen, z. B. Artillerie und England, optische Geräte aus Deutschland.

Auch ganze Schiffe wurden im Ausland in Auftrag gegeben, so der Panzerkreuzer „Murit“ bei Vickers und der als besonders gut gelungene Top in allen Marinen wohlbedenkt Zerstörer „Ruzsch“ bei Vulkan, Stettin. Zwei kleine Kreuzer von ebenfalls sehr brauchbarer Konstruktion waren bei Schichau, Tausig, in Bau und wurden bei Kriegsausbruch 1914 als „Pillan“ und „Gibing“ in die deutsche Flotte eingereiht. Alle übrigen Fahrzeuge wurden aber in Rußland auf Stapel gelegt. Die Staatwerften wurden großzügig erweitert und sechs kleinere Werften für den Bau von Kreuzern und Booten neu gegründet. Sie mußten sich selbstverständlich erst einarbeiten. Die Bauzeiten, die ihnen aufgebunden wurden, waren daher lang, und es wurde anfänglich geschaltet, deutsche, englische und französische Werften zur Hilfe heranzuziehen und besonders schwierig herzustellende Schiffteile aus dem Ausland zu beziehen.

Mit Hilfe von Vickers wurde der Bau einer großen Geschützfabrik in Angriff genommen. Auch die Munitionsfabriken wurden vergrößert und neue Werke gegründet. Die Schiffskonstruktoren beherrschten die Lehren des japanischen Krieges und schufen sehr gute Typen von schnellen Großlinienschißes und großen Zerstörern. Diese Zerstörer haben wir uns im Krieges maßvoll sehr auf unsere Seite gewünscht.

Als die neuen Schiffe in die Front kamen, verging geraume Zeit. Ein beträchtlicher Teil der Ausbildung wurde daher vorerst auf Torpedobooten betrieben, die in ausreichender Zahl vorhanden waren. Es wurde allerdings nicht der gleiche Wert auf den nützlichen Torpedobootangriff gesetzt wie bei der deutschen Marine. Das war wohl darin begründet, daß in den russischen Gewässern diese Art des Angriffs im Sommer wegen der hellen Nächte wenig Aussicht auf Erfolg bietet und im Winter die Seefrühlage durch das Eis lahmgelegt wird. Die Russen legten mehr Wert auf Artillerie und spezialisierten sich außerdem auf Minen. In dieser Waffe brachten sie es zu beachtlicher Höhe. Selbst die Technik der U-Boote-Waffe wurde sorgfältig entwickelt, und man ging an Probleme heran, wie das Durchfliegen und das

### Italien will keine Vermittlung

Gezielte italienische Stimmen gegen England und Frankreich - Abessinien und die europäischen Probleme

Telegramm unfres Korrespondenten

× Rom, 14. Mai

Die Nachricht, daß die englische und die französische Regierung in Rom einen gemeinsamen Schritt zur Beilegung des abessinischen Konflikts unternehmen wollen, hat in den hiesigen politischen Kreisen Unruhe hervorgerufen. Gerade um einen solchen Schritt zu vermeiden, hat sich die italienische Presse in der letzten Zeit bemüht, immer neue Beweise für die Schuld Abessiniens an dem jetzigen Konflikt zu liefern. Heute wird zum Beispiel bekannt gegeben, daß ein äthiopischer Bericht die jetzigen Abessinier wieder auf freien Fuß gelassen habe, die den Überfall auf das italienische Gebiet in Gondar verübt haben. Die englischen und französischen Pressestimmen zeigen den Italienern nun, daß keineswegs alle Kreise in London und Paris mit dem italienischen Vorgehen gegen Abessinien einverstanden sind. Das italienische „Giornale d'Italia“ erklärt heute, daß ein derartiger Schritt Englands und Frankreichs oder auch nur Presseäußerungen, die eine diplomatische Aktion der Regierungen von London und Paris fordern, lediglich die Wirkung erzielen könnten, den Abessinier den Rücken zu heilen und dadurch eine friedliche Lösung des Streitfalles zu verhindern. Italien werde sich durch niemand von der energischen Wahrung seiner Interessenrechte abhalten lassen.

Das „Giornale d'Italia“ legt noch einmal die bekannten italienischen Vorwürfe gegen Abdis Abera auseinander und wendet sich schließlich gegen die englische Auffassung, daß Italien durch einen afrikanischen Krieg in dem gegenwärtigen schwierigen Zeitpunkt von seinen europäischen Aufgaben abgelenkt und in seiner europäischen Stellung geschwächt würde. Das Blatt weist darauf hin, daß Mussolini,

um eine Schwächung der europäischen Stellung Italiens zu vermeiden,

Jedemal bei Mobilisierung und Verschiffung einer regulären Division nach Afrika durch Einberufung der Reserveeinheiten die Mobilisierung von Reservewachregimenten in Europa angeordnet habe,

Auch der „Corriere della Sera“ spricht in leicht gereiztem Tone über die „sonderbare Haltung“ der englischen und französischen Presse. Die Einstellung der englischen Blätter sei anmaßend und gefährlich. „Wir glauben nicht“, so schreibt das Blatt, „daß man in Paris und London ernstlich eine diplomatische Aktion plant, die nur zu einer Verstärkung der Lage führen könnte.“

Es wäre bedauerlich, wenn eine so glückliche Freundschaft, die Italien mit Frankreich verbindet, und eine Tradition dauernder guter Beziehungen, wie die italienisch-französischen, unter solchen Umständen auf eine harte Probe gestellt werden sollten.“

Die Mahnung, Italien solle die europäischen Völkern nicht aus den Augen verlieren, erübrigt sich. Italien wisse, welche historischen Aufgaben ihm in Donauräumen anfallen, und beabsichtige gewiß nicht, darauf zu verzichten.

#### Neuer Protest Abessiniens in Genf

Sonderdienst der Dresdner Neuesten Nachrichten

× Genf, 14. Mai. (Durch United Press)

Abessinien hat an den Völkerverbund eine neue Note gerichtet, in der es Italien offen aggressiver Pläne beschuldigt. „Italiens Vorbereitungen“, so heißt es in der Note, „lassen keine Möglichkeit mehr, an dem feindseligen Willen der italienischen Regierung zweifeln zu lassen. In dieser kritischen Stunde der abessinischen Geschichte richtet die äthiopische Regierung darum den ersten Appell an den Völkerverbund, darauf zu achten, daß die territoriale Integrität und die politische Unabhängigkeit Mesopotamiens, eines Mitgliedslandes des Völkerverbundes, respektiert und vor einem Angriff bewahrt werde.“ In der Note wird weiterhin Beschwerde darüber geführt, daß Italien bisher noch keine Delegationen für die in Aussicht genommenen italienisch-abessinischen Verhandlungen ernannt hat. Schließlich protestiert die abessinische Regierung gegen die Erklärung offizieller Vertreter Italiens, daß in Abessinien die allgemeine Mobilisierung angeordnet sei.